

Julia Dornhöfer

Sterben? Mit Sicherheit! Die Patientenverfügung und die Konstituierung eines Präventiven Selbst. Münster/New York: Waxmann 2019, 120 S. (Freiburger Studien zur Kulturanthropologie, Sb. 3; zgl. Freiburg, Univ., Masterarb., 2018). ISBN 978-3-8309-4111-8.

Bei der Monografie handelt es sich um eine am Freiburger Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie vorgelegte Masterarbeit. Die Autorin stellt am Beispiel der Sterbevorsorge mit Patientenverfügung die Frage, wie sich das „Präventive Selbst“ auf Mikroebene konstituiert. Da sich bisherige Arbeiten in diesem Feld der Gesundheitsvorsorge und Krankheitsprävention widmeten, füllt die Untersuchung der Sterbevorsorge mittels Patientenverfügung eine Lücke in der kulturanthropologischen Forschungslandschaft. Zudem sticht die Studie durch den Versuch hervor, die Rolle von nicht-menschlichen Akteuren in präventiven Handlungskontexten genauer in den Blick zu nehmen. Zu diesem Zweck formuliert die Autorin das Vorhaben, das theoretische Konzept der Assemblage, das Translationskonzept aus der Akteur-Netzwerk-Theorie und die Affordanztheorie mit Bezug auf den Untersuchungsgegenstand neu zu kombinieren. Das empirische Material umfasst 14 leitfadengestützte Interviews mit Personen aus dem Beratungskontext rund um die Patientenverfügung und mit Personen, die eine Patientenverfügung verfasst haben (oder planen, das zu tun), sowie mit Personen, die beiden Gruppen zugleich angehören. Ergänzt werden diese Daten durch Feldnotizen und eine exemplarische Dokumentenanalyse.

Um ihre Forschungsfrage zu beantworten, arbeitet Julia Dornhöfer in der Analyse drei Felder heraus, die in den Handlungssituationen der Sterbevorsorge mittels Patientenverfügung konstitutiv wirken: 1) Akteurs-Allianzen und ihre Ausgestaltung sind zentral für das Zustandekommen einer Patientenverfügung. Die Autorin beschreibt, wie Wissensformen als Ressource genutzt werden, damit an diesem Prozess beteiligte Akteur*innen ihre Rolle in den jeweiligen Kontexten (z. B. als „Bevollmächtigte“, „Berater*in“ oder „Verfasser*in“) definieren und einnehmen können. 2) Sie benennt darüber hinaus den Umgang mit dem Objekt Patientenverfügung als relevantes Handlungsgefüge, das sie an einem Muster der Patientenverfügung als Ankreuzvariante mithilfe des Affordanzkonzeptes untersucht. 3) Schließlich nimmt sie die subjektiven Konzeptualisierungen zum Sterben und zu Grenzen zwischen (als lebenswert empfundenem) Leben, Tod und Selbstbestimmtheit in den Blick. Wie sie in diesem letzten Teil selbst resümiert (S. 109), treffen medizinische Vorstellungen von Leben und Tod, die biologisch argumentieren, und subjektive Erwartungshaltungen im Hinblick auf das Lebensende, die soziale und emotionale Aspekte hervorheben, in der Entstehung einer Patientenverfügung aufeinander. Gerade dieser letzte Analyseteil scheint im Hinblick auf eine tiefergehende Untersuchung der Patientenverfügung, als Objekt der Übersetzung von gesellschaftlichen Normen und

kulturellen Vorstellungen in Dokumentform, vielversprechend. Die wechselseitige Beziehung und Aushandlung zwischen Patientenverfügung und Mensch stellt unter diesen Aspekten ein gewinnbringendes Feld zur tiefergehenden Analyse dar. Denn die Leserschaft erhält leider kaum Einblick in die konkrete Interaktion zwischen handelnden Menschen und Patientenverfügung, was die exemplarische Dokumentenanalyse nicht wettzumachen vermag, wie die Autorin ebenfalls feststellt (S. 30). Die Fokussierung auf leitfadengestützte Interviews und Dokumentenanalyse sowie der Ausschluss teilnehmender Beobachtung sind angesichts der organisatorischen und zeitlichen Einschränkungen einer Masterarbeit gerechtfertigt. Eine Verknüpfung der Dokumentenanalyse mit dezidiert auf die analysierte Patientenverfügung bezogenen Interviewpassagen wäre jedoch im Hinblick auf das zentrale Vorhaben, die wechselseitige Subjekt-Objekt-Beziehung zu untersuchen, womöglich ein umsetzbarer Kompromiss gewesen.

Die Stärke der Arbeit liegt vor allem in der gelungenen Ergründung des Themenfeldes der Sterbevorsorge als kulturelles Phänomen. Die Autorin leistet dies durch eine gründliche und umfassende Recherche zum Sterben als gesellschaftlich exkludiertem Lebensabschnitt und zur Risikobewältigung als Handlungsform. Diese verknüpft sie argumentativ schlüssig mit dem Konzept des „Präventiven Selbst“ in seiner Erscheinungsform des mündigen Patienten, dessen unterschiedliche Facetten und Handlungsgefüge sie in den Interviewbeispielen veranschaulicht. Zudem sind die Vorstöße auf theoretischem Terrain für eine Masterarbeit keineswegs selbstverständlich und sind daher besonders zu würdigen.

Victoria Huszka, Bonn

<https://doi.org/10.31244/zfvk/2020/02.40>